



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Englische Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

andere. Erst die tragische, erschütternde Scene in der Kirche, dann die wahrhaft empörende zwischen den jungen Edelleuten und dem gekränkten Vater; dann wieder die Tölperei der Clowns — die beiläufig in der Aufführung sehr langweilig sind — es ist kein Grundton darin, der uns über diese Widersprüche beruhigt, denn die bloße Ironie des Scheins, die in dem Titel angedeutet ist, kann diesen nicht ersetzen. Es ist ein Geschmack, der uns bereits fremd ist.

Und doch ist „Viel Lärm um Nichts“ von allen Shakespeare'schen Lustspielen nicht nur dasjenige, welches auf der Bühne noch am leichtesten sich herstellen läßt, sondern welches auch den meisten innern Werth hat — „Was ihr wollt“ allenfalls ausgenommen. Es ist ein Leben und eine Gesundheit in diesen Figuren, die unsere Dichter beneiden müssen. Aber die angeführten Uebelstände — zu denen noch kommt, daß es bessere Schauspieler verlangt, als die sind, deren wir uns erfreuen — scheinen mir doch zu groß, als daß es in unserer Zeit noch eine andere Rolle als die einer Studie spielen sollte.

Englische Literatur.

Von William Wordsworth ist ein posthumes Werk erschienen: *The Prelude or Growth of a Poet's Mind; an Autobiographical Poem*. Es ist eigentlich schon 1799 angefangen und 1805 beendet, und wurde von Coleridge in seinen sibyllinischen Blättern als eine „göttliche Geschichte hoher und leidenschaftlicher Gedanken, die nach ihrer eignen Musik gesungen wären“, gefeiert, aber der Dichter hielt es dennoch in der Mappe zurück, um erst nach seinem Tode veröffentlicht zu werden. Es enthält eine Art Selbstbiographie in fünf Fußigen ungereimten Jamben (*blanc verse*), in vierzehn Bücher getheilt, in welchen der Dichter die Ereignisse seines Lebens und seiner Empfindungen von Kindheit an mittheilt; seine Erfahrungen zu Hause, in Cambridge, in London und in Paris während der französischen Revolutionszeit; bis zu seiner Rückkehr nach England. Es ist erfüllt von dem Bewußtsein des hohen Berufs, welcher dem Poeten vorgezeichnet ist, und von seiner eignen Wichtigkeit. Die Diction schwankt zwischen äußerster Prosa, wenn er bis in's kleinste Detail seiner jugendlichen Beschäftigungen eingeht, und einer ziemlich geschraubten Bildersprache, die nicht frei ist von unmittelbaren Reminiscenzen früherer Dichter, namentlich Milton's. Die idyllischen Darstellungen der Kinderspiele, z. B. des Eislaufs, durch Coleridge's Citate schon früher in England bekannt gemacht, sind mitunter vortrefflich; es fehlen auch nicht alle die einsamen Träumereien, die ersten Liebesgefühle u. s. w., welche ein geborner Poet durchzumachen hat. Aber auch Reflexionen über Parlament, Zuckerfrage, Parteikämpfe, Whigs und Tories u. s. w.; von den letzteren kann man keineswegs sagen, daß sie durch das Metrum gewinnen. Von Interesse ist, daß er die französische Revolution im Princip wie in den Thatfachen vollständig billigt, eine Anerkennung, die so weit geht, daß er offen seine Freude darüber ausspricht, wenn die Truppen seines eigenen Landes von der Revolutionsarmee geschlagen werden. Doch besänftigen sich diese epischen Em-

pfündungen in dem Idyll seines spätern Lebens, wo er unter den benachbarten Pächtern und Bauern die eigentliche Sprache der Natur und den Ausdruck des wahren Glücks studirt. —

Von einem andern seiner Zeit sehr gefeierten Dichter, Thomas Campbell, hat B. Beattie die Biographie nebst den Briefen u. s. w. in 3 Bänden herausgegeben. Diese Biographie gibt der *Revue de deux mondes* (1. September) zu einer lesenswerthen Abhandlung Gelegenheit, in welcher J. Milland nachzuweisen sucht, daß Campbell zu jenen leicht empfänglichen Naturen gehörte, die den herrschenden Geschmack und die herrschende sittliche Gesinnung reproduciren, und darum von ihrer Generation ebenso rasch anerkannt und überschätzt, als von der Nachwelt vergessen werden. — Thomas Campbell ist 1777 in Glasgow geboren, und 1842 zu Boulogne gestorben. — Seine Hauptwerke sind, außer den kleinern Elegien, Balladen u. s. w., ein größeres Gedicht: die Freuden der Hoffnung 1799, welches einen so ungeheuern Erfolg hatte, daß ihm kaum Chateaubriand's *Atala* an die Seite gestellt werden kann; Gertrude de Wyoming (1808), eine Art Idyll, in Folge dessen man ihn Spenser an die Seite stellte (der Inhalt ist in Kurzem folgender: ein britischer Knabe wird von einem indianischen Häuptling gerettet; er lebt in einem glücklichen Thal und heirathet die Tochter seines Beschützers; ruhiger Genuß der Liebe und der Natur; dann Kriegsscenen; die Indianer überfallen das friedliche Thal von Wyoming; Gertrude stirbt für ihren Gatten, Dulassi, jener Häuptling, der ihn vergebens zu retten sucht, stimmt auf seinem Grabe den Todtengesang an). Die beiden folgenden Gedichte: Theodorich (1824) und der Pilgrim von Glencoe (1842) fielen bereits in eine Zeit, welche sich an einen andern Vorstellungskreis gewöhnt hatte, und gingen ziemlich unbeachtet vorüber. Außerdem machte er sich noch durch seine zu London (1812) gehaltenen Vorlesungen über Literaturgeschichte, durch seine Redaction des *New Monthly Magazine* (1821 bis 1830), seine Biographie der Miß Siddons, seine Briefe aus dem Süden (Algier), und seine Lebensbeschreibung des Petrarca berühmt. — Er ist stets dem Liberalismus seiner Zeit treu geblieben, und hat namentlich mit großer Ausdauer für die Wiederherstellung Polens geschwärmt. —

Thomas Carlyle hat mit der achten seiner Flugschriften: *Jesuitism*, die Reihe seiner *Latter-Day-Pamphlets* geschlossen. Wir behalten uns vor, diesen geistreichen, aber wunderlichen Schriftsteller, der uns das vollständigste Bild der englischen Romantik gibt, im Zusammenhang zu charakterisiren. — Ein anderes Mitglied des sogenannten jungen England, jener Tories aus Reflexion, die eigentlich in einem so verständigen Volk, wie die Engländer, keine rechte Stelle finden: Baillie Cochrane, hat eine leidenschaftliche Flugschrift gegen das junge Italien losgelassen, in welcher die modernen Freiheitskämpfer als eine Horde von Räubern und Mördern dargestellt werden. —

Von historischen Schriften ist nicht viel Bedeutendes erschienen. Die Geschichte der päpstlichen Staaten von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart von Dr. John Miley, Verfasser von: *Rome under Paganism and the Popes*, ist eine leichtsinnige Compilation, und lediglich geschrieben, um à tout prix die Kirche zu verherrlichen, und gegen das Princip der Revolution, die Befreiung des weltlichen Wesens, zu Felde zu ziehen. — Die Geschichte der Religion von John Evelyn, herausgegeben von Evanson, ist einer von den vielen wohlgemeinten Versuchen, an denen wir ebenso wenig Mangel leiden, als unsere Vettern jenseit des Canals. — Werthvoller ist eine Monographie von

J. B. Marsden: The History of the Early Puritans from the Reformation to the Opening of the Civil War in 1642, die zugleich in versöhnlichem Geist geschrieben ist. — Eine Huldigung für den englischen Patriotismus ist die erste der historisch-kritischen Abhandlungen von Joseph Hunter: Agincourt; sie ist in England mit großem Beifall aufgenommen. —

Eine ähnliche Aufnahme hätte in Leipzig die Reisebeschreibung der Baroneß Blaze de Bury: Germania, its Courts, Camps and People zu gewärtigen. Sie beginnt ihre Schilderung unserer vortrefflichen Stadt mit dem classischen Citat: „Mein Leipzig lob' ich mir, es ist ein klein Paris und bildet seine Leute,“ wozu sie bemerkt: „Ein klein Paris ist vielleicht un peu beaucoup, aber daß Leipzig eine einzige Stadt in Deutschland ist, steht außer Zweifel, und es ist auch gut so, denn wenn es mehrere dergleichen gäbe, so wüßte man nicht, zu wessen Nutzen.“ Dann folgt: „Dem Völkchen hier wird jeder Tag zum Fest u. s. w.: This is Leipsic, the very Kernel of the democratic nut (! Der Kern der demokratischen Nuß!), the capital of Professor-ism (I must coin the word), and the headquarters of Studentenwesen.“ — Alles drei Dinge, die uns bisher in Deutschland unbekannt waren. „Eine Stadt von Büchern und Burschen, von Weinkellern und Druckerpressen, wo sich der Dunst übelgeleiteter, schlecht verdauter Kenntniß mit dem Dunst von Bier und Wein vermischt, und zusammen eine Dampfmasse bildet, für welche ein Sicherheitsventil schwer zu finden sein möchte. Ist es auch blos Dampf und Rauch, so drängt es sich doch zuweilen gewaltig zusammen und kann eines schönen Morgens explodiren, wie es schon geschehen ist.“ — O Du, mein gutes Leipzig! wer hätte das von Dir gedacht! — Der Vergleich mit Paris wird gerechtfertigt durch die nach Gebühr gelobten Promenaden und durch den unlenksamen Geist seiner Bewohner. „Sobald sie Ihren Fuß nach Leipzig setzen, fühlen Sie sich in einer andern Atmosphäre, als in irgend einer andern Stadt. Sie fühlen sich frei, aber nicht ruhig, nicht sicher. Sie sind nicht länger in dem traditionellen Deutschland, sondern in einem Mittelpunkt der Thätigkeit, des Handels und — des Kampfes!! Von Höflichkeit ist keine Rede, der Kellner betrachtet sich, wie in Amerika, als Ihresgleichen, der Ihnen aus gutem Willen gefällig ist. Wenn Sie zufällig sich im Speisesaal nach einer Zeitung umsehen (von denen wenigstens zehn Duzend auf den Tischen liegen), so sehen Sie die Tafel besetzt mit Männern in Brillen, blassen Gesichtern und schmutzigen Händen, von denen Jeder den Andern „Herr Doctor“ anredet. Gehen Sie in eine Buchhandlung, so wird der Mann hinter dem Laden Politik zu Ihnen sprechen, als verstände es sich von selbst, daß Sie zu den Radicalen gehörten. Einer von diesen Ehrenmännern wollte mich verleiten, die Portraits der ungarischen Rebellen zu kaufen. Zufällig hatte sich eine Lithographie Haynau's darunter verirrt; als ihn der Buchhändler sah, warf er einen unwilligen Blick darauf und rief: „Was für ein verdammenwürdiges Gesicht! Nicht wahr?“ — Nach Auerbach's Keller ist die größte Merkwürdigkeit Leipzigs die Druckerei von Brockhaus. „Herr Brockhaus ist ein großer Mann (a great man), in seiner Art ein Patriarch und mit seiner ruhigen Manier, mit seiner Feder hinter dem Ohr, hat er unendlich mehr zu thun, als der Premierminister so manches Duodezfürsten.“ — Bei den Druckern bemerkt sie eine große Neigung zu Blumen, Epheu u. dgl. „Die Hälfte von den Leuten, die in der Druckerei beschäftigt waren, haben unzweifelhaft an dem Gefecht Theil genommen, in welchem 1845 Prinz Johann den Sieg davon trug (!!), und wissen die brandmörderischen Verse, die Freiligrath auf diese Begebenheit machte,

auswendig; das hindert sie aber nicht, sich an langen Spaziergängen durch die Felder zu ergötzen und mit Entzücken den Melodien Weber's zu lauschen. Sie sind unreal und phantastisch, voilà tout . . . Mangel an praktischem Sinn, das ist der Fluch der Norddeutschen, und so eingewurzelt bei ihnen, daß er auch durch die ernsthaftesten Veranlassungen nicht ausgerottet werden kann. Manche verschwören sich gegen den Staat, und lesen Klopstock (??) oder cultiviren Wirthshäuser; manche reden davon, die Monarchie über den Haufen zu werfen, und sind nicht im Stande, ihre Pfeifen und Rucipen aufzugeben, während andere am musikalischen oder malerischen Wahnsinn leiden, und drei Viertel der vorbereiteten Meetings versäumen würden, die zum Gebräu einer ernsthaften Verschwörung nöthig sind, um nur nicht bei einem Circle auserwählter Geister zu fehlen, die Quartette spielen oder Figuren mit der Kohle zeichnen. The Künstlerwesen is as deep-rooted in these towns as the Studentenwesen; und in diesem Mangel an praktischem Sinn liegt der Grund, daß aus den Revolten Norddeutschlands keine Revolutionen werden. — The Northern German derives his unpractical spirit from two causes: schwärmerei and liederlichkeit. Das Erste ist eine Art Träumerei, welche, mit dem Genius vermählt, einen Jean Paul erzeugt, aber welche, wenn sie ein gewöhnliches Hirn verwirrt, es unfähig macht für gesunde Thätigkeit. Das Zweite ist eine krankhafte Sucht nach Vergnügungen aller Art, nach Vergnügungen ohne Eleganz, Vergnügungen, welche entehren. „Such a one is a liederlicher Kerl!“ ist eine in Deutschland häufig angewendete Phrase; denn ach! das Ding existirt nur zu häufig. „Liederlicher Kerl“ heißt ein Wesen, in welchem weder Solidität noch Zusammenhang ist, ein Wesen ohne Gewicht. Er weiß ein Wenig von allerlei Dingen, und thut ein Wenig von allen Dingen, außer seine Schuldigkeit, an die er niemals denkt.“ — In München wird Lola Montez durch das Beispiel der schönen Rosamunde gerechtfertigt. Berlin kommt sehr schlecht weg, namentlich im Vergleich mit Wien. „In Berlin gelten die abstrusesten Fragen für täglich Brod, und für die feinere Würze der Existenz müßt ihr zu den nebelhaften Speculationen der transcendentalen Philosophie eure Zuflucht nehmen. Lherminier sagt von den Berlinern mit Recht: ils ont l'habitude de l'infini; das macht sie pedantisch und unpraktisch. Jeder von ihnen hat sein Utopien, das macht sogar die Weiber excentrisch und setzt den Staat in Gefahr. — Als Beleg der norddeutschen Bildung wird ein Steckbrief angeführt: „N. N. ist lutherischer Confession, mittlerer Größe, stark gebaut, von gesundem Ansehn, hoher Stirn, langer Nase; er hat schönes, gelocktes Haar, und hat Theologie in Leipzig studirt.“ — „Die Berliner Damen sind entsetzlich gelehrt; ihr könnt von Glück sagen, wenn man euch in einem Damen-Caffee nicht auffordert, einen häßlichen Knoten aus der Literatur zu den Zeiten des Königs Rhamises zu lösen, während ihr in aller Unschuld eine Apfelsine schält, oder wenn nicht ein Stück Hamburger Rauchfleisch in eure Kehle ingerammt wird durch einen unerwarteten Schuß von Hegel oder Kant. Diese Damen-Caffee's, wo die Ladies sich nach Tische versammeln, um sich über Cotelette, Brüsseler Spizen und Psychologie zu unterhalten, sind ein gefährliches Ding. Corinna's Thee war nichts dagegen! Laßt euch bei Zeiten warnen.“ — Bei aller Uebertreibung ist etwas Wahres selbst noch an diesen Bildern, das wir uns zu Herzen nehmen könnten.

Verlag von **F. L. Herbig**. — Redacteurs: **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.
Druck von **C. C. Elbert**.